

Predigt über 2. Mose 13, 20-22 Silvester 2011 Gesees

Liebe Gemeinde! Irgendwo hab ich das auf einem Zettel gelesen:

*Man muss wie Pilger wandern, frei, bloß und wahrlich leer;
viel sammeln, halten, handeln macht unseren Gang nur schwer.
Wer will, der trag sich tot; wir reisen abgeschieden,
mit wenigem zufrieden, wir brauchen's nur zur Not.*

Bei Facebook müsste ich jetzt eigentlich den *Gefällt-mir*-Button klicken. Ja, gefällt mir. Man braucht ja wirklich nur wenig, wenn man unterwegs ist auf seiner Lebensreise. Viele schauen uns immer ganz ungläubig an, aber man kann auch in einem kleinen roten Twingo drei Wochen im Urlaub unterwegs sein und sogar noch zu zweit mit allem Gepäck im Auto schlafen. Im Süden braucht man halt nicht viel und trotzdem wundere ich mich über andere Reisende, die vermutlich schon drei Wochen vorher Urlaub nehmen mussten, nur um ihr Riesenfahrzeug vollzuschichten und vollzustopfen, soviel Ballast schleppen manche in ihrem Leben mit sich rum. Nun: Urlaub ist etwas anders als Pilgern und Pilgern ist wieder anderes als eine Flucht. Im Urlaub muss ich in der ersten Woche meistens erst einmal etwas gebremst werden: Hallo, wir sind im Urlaub und nicht auf der Flucht, wenn es mich immer weiter und weiter treibt.

Israel war nicht mehr auf der Flucht. Ägypten lag zurück. Geschlagen, abgehängt, für immer abgeschüttelt am Schilfmeer, dem Urdatum für das Volk Israel. Endlich frei. *Man muss wie Pilger wandern*. 40 Jahre lang. Ein Leben lang. Weg durch die Wüste. Kein Sonntagnachmittagsspaziergang mit Brotzeit auf dem Culmberg. *Ich bin dann mal weg*; weg auf dem Weg. Unterwegs sein. Pilger sein. *Man muss wie Pilger wandern, frei, bloß und wahrlich leer*. Ich habe diese Pilgerversen bei dem frommen Dichter Gerhard Teerstegen gefunden, der im 18. Jahrhundert in Mühlheim an der Ruhr den aufregenden Beruf des Kaufmanns aufgab, um als einfacher, armer Bandwirker zu Hause arbeiten zu können, und der so zu einem wichtigen Seelsorger seiner Zeit wurde und zu einem Liederdichter, dessen Texte für mich zu den poetischsten, innigsten, warmherzigsten und berührendsten unseres Gesangbuches gehören. Zwei davon singen wir heute Abend. *Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit*.

An Silvester wird uns das besonders bewusst. Unten im Dorf knallen die ersten Silvester-Böllern und Fröhlichkeit steigt aus manchen Häusern. Hier oben und hier *drinnen* halten wir *inne*, *besinnen* uns und versammeln unsere Gedanken und Gefühle. Unterwegs von einem Jahr zum andern auf dem Weg zur großen Ewigkeit. Die Zeit vergeht. Wir gehen mit. Wie Pilger, unterwegs auf unseren Lebensstraßen und Lebenspfaden, mit unseren Erinnerungen und einem Blick zurück auf das Vergangene: Auf wichtige Erfahrungen, auf Schönes und Schweres, Ereignisse, die uns berührt und bewegt haben, auf Wege, die anstrengend oder verlockend waren. Wir nehmen sie mit. Sie gehören zu unserem Lebensgepäck. Wir wollen diese kurze Spanne Zeit nutzen, wollen uns bewegen zwischen Loslassen und Aufbrechen, zwischen Abschiednehmen und Weitergehen. Wie die Israeliten: *So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste*. Aufbrechen und Rasten. Eilen und Verweilen. Was liegt nicht alles hinter ihnen: Sklaverei und Unterdrückung. Tränen, Schmerz und Angst. Dann der Aufbruch in die Freiheit. Zuerst überraschend und kaum noch geglaubt nach so vielen Jahren der Sehnsucht und Hoffnung auf Sparflamme. Und doch inständig erbeten. Gottgeschenkte Befreiung ist so: Mit Dankbarkeit im Herzen erleichtert losziehen.

Neue Wege einschlagen Auch Wüstenwege können Freiheitswege sein. Das setzt unglaubliche Kräfte frei. Ein Ziel vor Augen, unterwegs sein, Pilger sein. Pilger haben ein Geheimnis, das sie beflügelt. Sie gehen auf ein Ziel zu. Sie wandern, weil sie eine Erfüllung suchen, die es heute nicht gibt. Zustand ist immer auch Stillstand. Die Verheißung liegt in der Morgenröte. Sie setzen auf das Versprechen, dass die Zukunft Neues und Größeres bringt als die Gegenwart. Ihr Geheimnis ist, dass sie der Zukunft mehr vertrauen als der Gegenwart. Pilger setzen ihr Vertrauen auf Gott, mehr als auf sich selbst und auf ihre Vergangenheit. Das setzt Kräfte frei. So zieht es sie nach vorn, beflügelt von der Hoffnung, Gott entgegen. Pilger zwischen Abschied und Aufbruch. Wie das Volk Israel. Wie wir an diesem Silvesterabend. *Das Volk lagerte sich am Rande der Wüste.* Der Blick geht in die Ferne. Keine ebenen und geraden Wege, sondern weite Strecken, Umwege, auch Irrwege. Unbekanntes, unwirtliches Land. Mühsames, beschwerliches Wandern. Dornig. Steinig. Kein Honigschlecken auf dem Weg in das Land, in dem Milch und Honig fließen. In solchen Augenblicken gilt es zu hören: *Man muss wie Pilger wandern, viel sammeln, halten, handeln macht unseren Gang nur schwer.* Das neue Jahr, die Zukunft, das Ziel unseres Wanderns ist nicht mit schwerem Gepäck zu erreichen.

Also: Ent-Lasten wir uns bei unserem Abschied vom alten Jahr. Lassen das Schwere hinter uns. Werfen Ballast ab. Das, was wir hergeben mussten. Das, was uns runtergezogen hat. Das, was auf der Strecke blieb an körperlichen Kräften, an stabiler Gesundheit, an begrabenen Hoffnungen, an verlorenem Frieden in der Familie, mit unseren Nachbarn, in der Welt. Eine Freundschaft, die auseinandergegangen ist. Das frische Grab eines nahen Menschen. Das Kind, das aus dem Haus ging. Und jetzt ist alles so leer. Der Sohn, der seine Arbeit verlor und noch keine neue hat. Die vergebliche Hoffnung auf ein Wiedersehen nach langer Trennung und langem Schweigen. Vertane Möglichkeiten. Augenblicke des Zorns. Tiefe Enttäuschung. Mancher Scherbenhaufen. Entlasten. Loslassen. Ballast abwerfen und aufbrechen: *Und der Herr zog vor ihnen her; am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.*

Mit jedem Schritt nach vorne die Freiheit atmen und sich von Vergangenen lösen. Man kann und muss nicht alles mitschleppen. Das ist wie eine freundliche Einladung. Legt erst mal ab. Gebt ab, was schmerzt, was einschnitt ins Leben, was verletzte. Seht nach vorne. Sören Kierkegaard sagt: *Man muss das Leben rückwärts verstehen, aber leben muss man es vorwärts.* Nur zurückblicken bedeutet Erstarrung. Stillstand ist Rückschritt. Also brechen wir auf und treten das, was unsere Schritte lähmt und immer wieder umdrehen will, einfach in den Boden rein. Bewegung ist Freiheit. Wir bleiben unterwegs mit Gott, der mit uns wandert, Tag und Nacht. Und mit jedem Schritt gehen wir weiter auf Gott zu. In solcher Erwartung und mit dieser großen Hoffnung im Gepäck sehen wir auch das Geglückte. Versammeln die Erfahrungen von Freude und Dankbarkeit um uns. Stärken uns damit. Soviel Dankbarkeit für Frieden in unserem Land. Soviel Bewahrung in Angst. So viele gute Anfänge und wohltuende Aufbrüche. Die Tochter, die nach der Trauer über die Scheidung ins Leben zurückgekehrt ist. Der Sohn, der zurückgefunden hat ins Haus und jetzt klappt das Miteinander. Wir lassen Worte nachklingen, die uns gut taten und heilten. Liebe, die auf- erstanden ist aus Trümmern. Soviele kostbare Augenblicke, in denen der Himmel die Erde berührte.

Aufbrechen und vertrauen: *Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.* Vertrauen ist ein Wagnis. Wir haben es nicht zur Verfügung, aber wir brauchen es. Vertrauen als Lebenskraft, wo wir resignieren möchten, als Hoffnungskraft, den Kopf hoch zu halten, wenn uns das Wasser bis

zum Halse steht, als Zukunftskraft, Rückschläge zu ertragen und Tiefschläge einzustecken. Vertrauen ist die Gesundheit des Lebens, Lebenshygiene sozusagen, um das Misstrauen zu besiegen und immer wieder neu aufzubrechen. Vertrauen braucht aber immer wieder neue Nahrung. Wir zehren von dem Vertrauen, wie es Jesus Christus gelebt hat, der bedingungslos und grenzenlos Gott vertraut hat. Aus diesem Vertrauen hat er geredet, geheilt, gehandelt. In diesem Vertrauen ist er gestorben: *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.*

Das Volk Israel sah bei Tag auf die Wolkensäule und bei Nacht auf die Feuersäule und vertraute auf Gott. An beiden Säulen erkannte es, dass Gott vor ihm herzog. Wir schauen auf eine andere Säule, auf das Kreuz Jesu. Die Kreuz-Säule ist unser Zeichen für Gottes Zuwendung und Begleitung jeden Tag und jede Nacht. Sie zeigt uns, dass es das gibt: Hoffnung in der Niederlage, Leben aus dem Tod, Vertrauen trotz Enttäuschung, Freiheit in der Angst, Licht, das in der Nacht leuchtet. Die Kreuz-Säule ist das tiefste und größte JA Gottes zu denen, die unterwegs sind und sich führen lassen auch dorthin, wohin sie gar nicht wollen. *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.* Wir haben die Kreuz-Säule vor Augen. Vertrauen ist und bleibt ein Wagnis. Auch im neuen Jahr wird es Wüsten geben, durch die wir hindurch müssen. Uns ist kein Rosengarten versprochen. Beim Wandern gibt es keine Sicherheit. Wer aufbricht und Vertrauen wagt, der weiß: *Gewissheit ist besser als Sicherheit.* Die Zeiten sind vorbei, in denen wir auf Haben und Halten setzen können. Wir machen immer noch viel zu viel Geschrei darum, was einer hat und was wir haben. Denn was wir haben, will uns haben. Wer Sicherheit will, setzt aufs Haben, auf Besitz und Geld, auf mehr haben und mehr haben wollen. Aber was wir besitzen und haben, gehört uns nur auf Zeit. Es gehört uns nur so lange, wie wir uns daran freuen, dafür danken und es mit leichter Hand teilen. Mit nichts in den Händen kamen wir auf die Erde und mit nichts werden wir sie wieder verlassen. Der Blick auf die Kreuz-Säule sagt: Ich bin viel mehr als das, was ich habe. Wir sind nicht dazu da, uns an das zu hängen, was wir nicht festhalten können. Die Güte des Lebens umgibt uns nicht, wenn wir uns auf die Güter des Lebens verlassen. Die Güte Gottes erreicht uns nicht über die Güter der Welt. Der Blick auf die Kreuz-Säule hilft, den Abschied zu wagen vom Verfügen über uns, über andere, über die Lebensmittel. Denn über die Lebensmittel findet keiner zur Lebensmitte. Jeder Besitz, der nicht unmittelbar dem Leben dient, jede Sucht nach Sicherheit engt ein. Es wird zum schweren Gepäck. Davon bekommt man Blasen. Und die drücken auf der Wanderung, auf unserem Pilgerweg Gott entgegen. *Man muss wie Pilger wandern, frei, bloß und wahrlich leer; viel sammeln, halten, handeln macht unseren Gang nur schwer. Wer will, der trag sich tot; wir reisen abgeschieden, mit wenigem zufrieden, wir brauchen's nur zur Not.* So legen wir unsere Hand in Gottes Hand und brechen auf voller Vertrauen in ein neues Jahr. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.